

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zum 600-jährigen Jubiläum der
St. Nicolai-Bruderschaft 1419 e. V.
in Issum am Freitag, dem 30. August 2019**

Lesungen vom Freitag der 21. Woche im Jahreskreis I: 1 Thess 4,1-8;
Mt 25,1-13.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitglieder der Nicolai-Bruderschaft,
werte, liebe Gäste,
liebe junge Mitchristen!

„Weltfremd“ - vielleicht ist Ihnen das Gefühl hochgekommen, das sich mit diesem Wort verbindet, als Sie eben dieses Evangelium gehört haben. „Weltfremd“, wie kann man nur zu einem solchen Anlass wie dem, den wir hier in Issum feiern, einen solchen Text vortragen lassen, von den zehn jungen Frauen, die auf den Bräutigam warten, um mit ihm in den Hochzeitssaal einzuziehen. Da wäre doch etwas Kräftigeres, angesichts einer Bruderschaft, die 600 Jahre aus Schützen besteht, angebracht gewesen, es sei denn, man denkt an manches Schützenfest, wo sich manche Hochzeit angebahnt hat. Aber es geht Jesus bei den vielen, schönen Bildreden, die Er verwendet, und Er ist sicherlich ein großartiger Erzähler, um eine Botschaft, die Er in solche Bilder und Gleichnisse kleidet und am Schluss - kurz und bündig - in einem Satz zusammenfasst. So ist es heute auch.

Ich habe mich ganz bewusst der Mühe unterzogen, einmal zu fragen: Was hat diese Bildrede und ihre Botschaft mit Ihnen und Ihrem Fest zu tun? „*Seid also wachsam, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde*“ (Mt 25,13). Vielleicht hätte Jesus, wenn Er vor Ihnen gesprochen hätte, nicht dieses Bild gewählt und diese Erzählung dargeboten, sondern vielleicht von Schützen gesprochen, die auch in zwei Gruppen einzuteilen sind: Die einen, die den Schuss nicht gehört haben, und die anderen, die einen Volltreffer erzielen konnten. Denn Wachsamkeit ist doch eine Grundeigenschaft dieser Bruderschaften von Anfang an. Wenn Sie sich heute vielmehr in Gemeinschaft, Geselligkeit und auch sozialem Engagement darstellen, so war doch am Anfang bewusst diese Bruderschaft gegründet überall, um - wie eine Art „Bürgerwehr“ - wachsam zu sein, nicht einzuschlafen und die Menschen zu schützen, und im kirchlichen Geist das Sakrament bei der Prozession zu schützen. Da verträgt sich kein Einschlafen, da verträgt sich nur Wachsamkeit. Wenn wir sagen: Jemand hat den Schuss nicht gehört, dann sagen wir doch: Es hat jemand etwas verpasst, vielleicht sogar etwas Entscheidendes. Genau das ist die Botschaft, um die es Jesus mit dieser Bildrede geht. Nämlich: Wie sehr seid ihr - so will Er Seinen Hörerinnen und Hörern und deswegen auch uns heute sagen - davon bestimmt, das Entscheidende Eures Lebens nicht zu verpassen. Worauf kommt es Euch an? Seid Ihr wachsam genug im Auf und Ab des Alltags, der so schnell dahinschwindet, vergessen zu können, was

das Wichtigste ist, was das Ziel Eures Lebens ist, was ihm wirklich Fülle schenkt und Vollendung?

Da Jesus zugleich über den Horizont unseres Lebens, einschließlich des Todes, hinausdenkt, meint Er natürlich auch: Was kann eigentlich vor dem Ewigen bestehen? Was hat Gewicht? Was hat Gehalt? Wenn wir an einem solchen Festtag Rückblick halten auf 600 Jahre, soweit uns das möglich ist, und Ausblick gestalten, um auch der jüngeren Generation sagen zu können: Das, was wir hier tun, ist nicht einfach nur Tradition. Wir schauen nicht nur in die Geschichte, sondern, wir wollen Gegenwart gestalten, weil es uns – und deshalb feiern wir auch Messe – darum geht, die Werte, die von Anfang an unsere Bruderschaft geprägt und bestimmt haben, an Euch, die Jüngeren, weiterzugeben, weil es uns daran gelegen ist, dass Ihr spürt: Was ist das Zentrum, die Mitte? Worauf kommt es an? Das hat sicherlich die jüngere Generation vielleicht noch viel notwendiger, Vorbilder und Zeugen zu haben, weil in der Vielfalt dessen, was Euch, liebe junge Mitchristen, dargeboten ist, die Auswahl nicht nur groß ist, aber die Entscheidung das Richtige zu treffen, viel, viel schwieriger ist als in früherer Zeit. Wie kann man wachsam sein?

Wenn ich diesen Text verbinde mit dem, den wir zuerst gehört haben, und dann an Ihr Leitmotiv denke, dann finde ich in diesen drei Worten, die überall immer wieder im Zusammenhang mit Schützenfesten genannt werden, etwas Gutes gefasst, was Wachsamkeit innerlich füllen kann: **Glaube, Sitte, Heimat**. Das sind keine abgegriffenen Worte, sondern sie haben von Anfang an und durch die Jahrhunderte Menschen getragen.

Glaube, das ist das, was der Apostel Paulus der ersten Gemeinde, der er einen Brief schreibt, ins Herz sagen will: Dass sie daran festhalten zu glauben, weil in diesem Glauben ein Hoffnungspotential ist, weil dieser Glaube etwas enthält, was weit über unser Leben hinausgeht, ja, was mein Leben so prägen kann, dass es mich in Verantwortung ruft; denn am Ende dastehen zu können und zu sagen: So war es in Ordnung nach meinem Dafürhalten, so möchte ich bestehen können, zeigt, dass das einprägt in die Gegenwart, dass das, was ich tue, aus Verantwortung getan werden kann.

Deshalb gibt Paulus dieser Gemeinde in Saloniki so viele konkrete Hinweise, die eigentlich von einer einzigen Spur bestimmt sind und die wir in dem Schützenmotto mit **Sitte** bezeichnen, nämlich: Schaut darauf, ob Ihr nur dem folgt, was Eurem Ego-Trip dient, was sozusagen Euch in falsche Leidenschaften setzt, weil es die anderen ausschließt. Das gilt in allen Bereichen des Leiblichen wie des Materiellen. Entscheidet Euch für das Andere, was hineingeht in die Beziehung zu anderen und deshalb atmen lässt und nicht eng macht, weil ich nur noch auf mich konzentriert bin. Sitte ist viel Tieferes als bloß eine moralische Vorschrift oder ein moralisches Ge- und Verbot, sondern eine Grundprägung meines Lebens, weil es mir hilft zu schauen, was ich so tun soll, dass die innere Wachsamkeit auf die Mitte meines Lebens gewahrt bleibt.

Und das kann **Heimat** prägen, jedenfalls hat es die Heimat des Niederrheins geprägt. Nun ist das Wort Heimat – das wissen wir – ins Gerede gekommen. Es wird mitunter in einer Weise verwendet, die mit dieser Prägung meines Erachtens nur noch wenig zu tun hat. Im Kern will der Begriff „Heimat“ sagen: Wir tragen dazu bei, dass unser Gemeinwesen zu Hause Gemeinwesen ist, Gemeinschaft formt, nicht von der Gier nach dem Eigenen in allen möglichen Bereichen sich leiten lässt, sondern von der Hingabe an die Anderen, an die Nächsten, weg von mir selbst, hin zu denen, die mit mir leben; denn nur so kann es Familie, Gemeinschaft, Dorf, Stadt, Gemeinwesen geben.

Und: Das war immer von Anfang an den Christen und Christinnen gemeinsam, dass Heimat nie ausschließlich war, nie ausgeschlossen hat, sondern immer zugleich eine hohe Sensibilität entwickelte für die, die nicht unmittelbar dazugehören, sondern die wir als Fremde bezeichnen. Welche Herausforderung in der gegenwärtigen Stunde, auch in der politischen Auseinandersetzung um den Begriff „Heimat“! Wir können nicht von Glaube, Sitte und Heimat sprechen, wenn wir zugleich Tendenzen unterstützen, die nur auf das eigene Volk, die eigene Nation, schauen, und die sich nicht öffnen für die Fremden und die Anderen, die uns auch anfragen können und dürfen, weil sie uns zugleich noch einmal in Bewegung bringen, zu schauen: Was ist denn unser Ethos? Was ist unser innerster Gehalt, von dem wir uns prägen und bestimmen lassen?

Insofern hat eine solche Bruderschaft auch noch eine Zukunft von 600 und mehr Jahren, wenn nicht der Herr vorher wiederkommt und uns vor verschlossenen Türen findet, sondern: Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie diese Grundwerte auch weitergeben an die Jugendlichen von heute, und dass Sie in diesen Tagen erfahren dürfen, dass es sich gelohnt hat, für Ihre Bruderschaft sich einzusetzen - mit anderen Worten: Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz und wünsche Ihnen allen Segen, damit Sie niemals den Schuss verpassen.

Amen.